Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 34

Artikel: Ein Kriminalfall : Akte No. 275 [Fortsetzung]

Autor: Wetsch, A.U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN KRIMINALFALL

AKTE NO. 275

VON A. U. WETSCH

1. Fortsetzung.

Jeder Anwesende kann seine Meinung, seine Beobachtungen oder seine Schlußfolgerungen offen aussprechen und im Laufe der Diskussion werden dann diese oder jene Ansichten zerpflückt und auf ihre Richtigkeit geprüft. Dadurch bekommt der Beamte die Möglichkeit, sich selbst zu schulen; es gibt ihm auch einen richtigen Begriff über die Systematif der Arbeit, die von seinem Borgesetzen verlangt wird und anderseits lernt der Rommissar seine Leute kennen, so daß er genau weiß, in welchen Fällen dieser oder jener das Maximum zu leisten imstande ist. Ich glaube, du verstehst nun, was ich damit sagen will.

Ohne irgendwelche Zustimmung meinerseits abzuwarten, sette er nun fort: "Un diesem denkwürdigen Tage waren wir zu diesem Referat, Afta Nr. 275, in seinem Arbeitszimmer versammelt und der die Untersuchung führende Beamte hatte nun das Wort zum Tatbeftand erhalten. Wir anderen fagen rund um den Schreibtisch des Kommiffars, aufrichtig gesagt ohne irgendwelches Interesse, denn für uns alle schien der Fall erle= bigt zu sein und wir betrachteten in der Zusammenkunft nur eine Art Sanktion gegenüber dem Untersuchungsresultat von feiten des Rommiffars, der in feinem Geffel zurückgelehnt in glanzender Laune auf die Ergebniffe der Untersuchung wartete. Ihn interessierte auch am harmlosesten Fall die Art, wie der Untersuchungsbeamte die Sache anfaßt und wie er fie dann gemaß Borfcbrift zu Ende führt. Oft pflegte er zu fagen, daß die Art der Untersuchung viel mehr wert ist, als die deutlichste Spur, denn an diefen deutlichen Spuren ift mancher Fall ichief zu Ende gegangen.

Der Untersuchungsbeamte hatte inzwischen die Angaben des Tatbestandes herunter gelesen und der Kommissar war im Begriff, die schriftlichen Angaben mit den bestehenden Photographien zu vergleichen, als das Ergebnis: — Alle Anzeichen ergaben, daß das Mädchen allein gewesen ist und Selbstmord begangen hat — auch schon die erwartete Schlußpointe des Resterates zu ergänzen hatte.

Eine Minute schien Stille eingetreten zu sein. Der Kommisser hatte sich in die Photographien vertieft, was uns allen ewas komisch vorkam. Der Reserent schwieg und wir alle schauten gespannt auf den Kommissar, der unentwegt starrte und starrte. Kleine Schweißpersen zeigten sich an der Stirne, die Nasenssiges zitterten wie in Erregung und plöglich hatten wir das Gefühl, als ob sich in der angestauten Lust im Zimmer elektrische Energien zu entladen drohten. Auch uns wurde heiß. Kein Mensch konnte sich diese so übernervöse gesteigerte Gestühlsempsindung erklären und niemand hatte den Mut, auch nur einen Mucks zu machen. Wir saßen wirdlich unter dem Druck einer unsichtbaren Kraft.

Endlich schaute er langsam auf, seine Fröhlichkeit schien gewichen, ein unsagbar harter Zug zog sich um den Mund und mit sast rauher Stimme wandte er sich an den Reserenten: "Was haben Sie vorhin gesagt?"

Der Referent machte haftig das Protofoll noch einmal auf, blätterte nervös, bis er schließlich mit dem Finger die Zeisen zeigend mit lauter Stimme den Schlußsat vorlas: "Alle Anzeichen ergaben, daß das Mädchen allein gewesen ist und Selbstmord begangen hatte."

"Selbstmord?" wiederholte fragend der Kommissar und sein Blick schien sich irgendwo in der Weite zu verlieren, nein, meine Herren", sagte er ruhig und schüttelte seinen grauen Kops —kein Selbstmord, sondern Word! Ja, Word!"

Wir alle hatten das nicht erwartet, wie paralifiert saßen wir da und blickten erschrocken auf den Kommissar und dann auf den Referenten, der Mund und Augen aufgerissen hatte und in dessen Hirn sich ganz deutlich eine Feststellung zu sommissieren begann. — Bin ich verrückt oder er? Der Kommissar te sich inzwischen gesaßt, seine Gedanken schienen zu arbeiten und einen Entschluß aufzubauen, der den Tatsachen gerwisserden sollte.

"Wie fommen Sie auf Mord? Herr Kommissar", fragte stockend der Reserent, "wir haben diese Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen, aber Anhaltspunkte sind keine vorhanden, um eine solche Schlußfolgerung zu rechtsertigen."

"Sehen Sie, Herr Referent, das ist nun einmal so, ich wat nicht draußen bei der Tatbestandsaufnahme, aber die Bhotographien machten mich stugig und ich will nicht vorgreisen, bevor ich nicht auch Ihre Meinung und die der anderen Herren, die sich das Wirklichkeitsbild angesehen haben, zu Rate gezogen habe. Haben Sie zum Beispiel die Wasse etwas näher angesehen, meine Herren?"

"Natürlich Herr Kommissar", sagte der Reserent. "Die Wasse ist ein kleinkalibriger Revolver, dessen Herkunst nicht sestungt nicht sessen hat, daß sie nicht in unserer Stadt und auch nicht in unserem Lande als markgängige Ware angeboten wird. Dieses Wodell stammt aus Belgien und nach unserem Gutdünsen wird über die Herkunst der Wasse schwere etwas herauszubringen sein. Die Untersuchungen im Bekanntenkreis der Berstorbenen ergaben keine Anhaltspunkte. Niemand will die Wasse jemals vorher gesehen haben, weder bei der Toten noch bei ihren Freunden und Angehörigen, noch bei ihrem Bräutigam."

"So", sagte der Kommissar trocken, "und haben Sie das erwartet?"

"Eigentlich, wie soll ich mich ausdrücken," ftockte der Reserent, nach dem entsprechenden Wortbegriff müßte ich sagen ja, denn wenn es Mord wäre, hätte man in ihrem Bekanntenkreis den Eigentümer sesktellen können, wenn es sich natürlich um einen vorbedachten Word handelt. Anderseits wäre der Möre der nicht so dumm, seine Waffe als Visitenkarte liegen zu sassen."

"Der Gedankengang, den Sie da entwickeln, hat etwas Richtiges an fich, aber nicht in unserem Zusammenhang. Wenn Sie die Frage aber fo stellen würden: Warum tötet sich das Mädchen mit einer Baffe, die fie fo erstanden hat, daß über heren herfunft niemand Ausfunft geben tann. Beim Gelbft= mord mählt man die Art des Todes nicht, wie man sich einen Ferienkurort im Sommer aussucht. Im deprimierten Zustand geht man drauf los, ohne viel zu denken und finnen und ehe fich ein Mädchen bemüht eine Baffe aufzutreiben, deren Berfunft fein Mensch feststellen fann und deren Erlangung unheimlich viel Zeit und Nervenkraft beansprucht, da geht fie lieber gleich ins Baffer oder über eine Brude. Stimmts nicht? und warum so eine Gebeimnistuerei um die Waffe? Bei einem Gelbstmord erwartet man bei Gott, eine leichte Feststellung über die Herkunft der Waffe und Munition. Ich habe einen Fall im Ausland gehabt, wo eine Frau einen Selbstmord mit einer handgranate begangen hat, indem fie unerwartet eines diefer Dinger am übungsplatz erwischt hat und mit entsicherter und an die Bruft gepreßter Granate davongelaufen ift. Was fünf Sefunden nachher paffiert ift, konnt Ihr Euch vorftellen. Die Frau kannte niemand und der Zugskommandant verlor da= mals seinen Grad, ohne zu wissen warum. Er hätte das durch Bewachungsmaßnahmen verhindern follen, hieß es in dem da= maligen Bericht. Sie sehen, meine Herren, wenn eine Frau Gelbstmord begehen will, so sucht sie es am einfachsten und raschestens zu bewerkstelligen, ohne Zeitverlust. — Zu diesem Schluffe bin ich gekommen."

Wir saßen sprachlos da und hörten nur zu, was da alles noch kommen sollte.

"Seben wir nun einmal voraus", sprach er langsam weiter, "daß unsere Feststellungen den richtigen psychologischen Grund haben, so müffen wir uns auch sogleich fragen, warum hat sie ich schön gemacht? Und wenn sie schon die neusten Kleider angezogen hat, warum wandert sie weit mehr als eine halbe Stunde in den Wald hinein, um sich vor den Menschen zu versteden? Liegt nicht auch da eine Unverständlichkeit zu Grunde? Wenn fie Selbstmordabsichten gehabt hat, so mar ihr gewiß alles gleich, Aleider, Leute, Alltag und Leben. Wieso sieht sie sich aber doch schick an? Denken Sie an die Handsouhe und den neuen Hut. Die gestrickten Handschuhe hatte sie logar noch im Tode an. Ich reite nicht auf der allgemein ab= gedroschenen Tatsache, daß sich niemand mit einer behand= ihubten hand erschießt aus Angst man könnte die Waffe nicht genügend sicher handhaben, nein, das will ich gar nicht in Betracht ziehen, aber den Schluß will ich finden; entweder wollte sie sich im Wald verstecken und dort sterben, dann hätte sie sicher feine neuen Aleider angezogen, oder aber fie wollte und dachte nicht ans Sterben und hat sich schön gemacht, um zu gefallen und nicht die Einsamkeit, sondern die Zweisamkeit zu genießen,

"Auch diesen Punft haben wir auszuflären versucht", sagte der Keserent. "Es besteht eine gewisse Wöglichkeit, daß sie sich mit jemandem getroffen hat, mit dem sie eine Aussprache wichtiger Art herbeizusübren gedachte und je nach Art des Aussanges dieser Klarstellung wollte sie weiter leben oder aber an Ort und Stelle sterben. Das erstärt die Kleidung, die Wahl des Ortes und entspricht auch den psychologischen Folgerungen, daß eine Frau nicht lange überlegt, wenn sie sich zum Schluß durchgerungen hat, zu sterben. Es scheint, wenn wir von Ihrer Annahme ausgehen, Herr Kommissar, daß die Aussprache negativ aussiel. Das Mädchen blieb allein, sie weinte vielleicht noch eine gewisse Zeit, schwanste in ihrem Entschluß bis sie sich die Aussichtslosigseit des weiteren Lebens einredete und dem Leben gewaltsam ein Ende machte."

Ihre Rombination wäre sicher stichhaltig", meinte der Rommissar, "wenn die Waffe nicht wäre, über deren Herkunst wir nichts ermitteln konnten. Wenn Sie zu Ihren Aussührungen noch hätten zufügen können, das Mädchen habe an dem Tag die Waffe aus der Schublade ihrer Tante, Freundin, Bekannten oder Verlobten unerlaubterweise entwendet in der fraglichen Ubsicht, wie Sie das geschildert haben, dann hätten Ihre Aussführungen einen Sinn. So aber sind sie lückenhaft."

"Bielleicht hat fie die Waffe gar nicht vorher gehabt, entsgegnete der Referent, "vielleicht hat fie dieselbe von der Person erhalten, mit der sie, immer auf Grund unserer Boraussetzung, im Wald war. Diese Person hat die Waffe bei sich, das Mädchen erhält durch Berührung oder auch durch irgendeine äußere Erstenntnis die Gewißheit über die Griffnähe einer Waffe. In einem unbeachteten Augenblick entwendet sie dieselbe und erschießt sich, nachdem sie diese Person allein gelassen hat.

"Und wer ist diese Berson, Herr Referent?" fragte der Kommissar.

"Unsere Ermittlungen führten zu keinem Resultat", entgegnete der Referent.

"Nicht nur zu feinem Resultat", setzte der Kommissan, "sondern sogar zum famosen Schluß, daß das Mädchen allein gewesen ist und Selbstmord begangen hat! Zu dieser Erfenntnis konnten Sie leider Gottes nur dadurch gekommen sein, weil keine Spuren vorhanden waren. Denken Sie, wenn ein unbescholtener Bürger in gutem Glauben mit dem Mädchen im Walde gewesen wäre, so hätte er sicher unbewußt Spuren hinterlassen, so oder so, aber die Spuren sehlen und das heißt ... man hat die Spuren auf genaue und bestimmte Art versmieden. Also kann von einer harmlosen Zusammenkunst, denn daß eine Zweisamseit im Bereich der Möglichkeit liegt, steht auf der Hand, nicht die Kede sein.

Zwei verdächtige Tatsachen haben wir hier im Bureau ermitteln können, einmal den Revolver ohne Eigentümer und zweitens eine weitere Person, die mit dem Mädchen im Walde anwesend gewesen sein kann und über beide Tatsachen sehlen Untersagen."

Er vertiefte sich dabei nochmals in eine der Photographien, schlug plötzlich mit der Faust auf den Tisch, so daß wir erschrocken zusammen suhren und sagte mit erhobener Stimme: "Und zu dem allem noch — eine zerbrochene Uhr. Es ist zum aus der Hahren und die Leute reden von einem Selbstmord!"

Mit einem Ruck erhob er sich von seinem Bureaustuhl, daß dieser krachend zu Boden siel. Gleichzeitig erhoben wir uns alle, wie auf ein Kommando im Bewußtsein, daß die Auseinanderssehung dem Höhepunkt entgegen ging.

"Eine zerbrochene Uhr, und kein Wensch will das gesehen haben", sagte er verbissen und halblaut. —

"Herr Kommissan", warf der Referent ein. "Die Tatsache ist im Protokoll vermerkt und es steht deutlich, daß der Aufschlag auf einen festen Gegenstand stattgefunden haben muß und im Augenblick die Zeiger arretierte."

"Kann mir das denfen, daß es im Brotofoll fteht", brummte der Kommissar, "aber jetzt rasch, wir müssen handeln", damit gab er ohne weiteres Besehl, zwei Autos vorsahren zu lassen, um den Tatort so rasch als möglich zu erreichen. Wie ein Sturmwind über die Grashalme fegt, so legte sich das Tempo über uns. Mit unglaublicher Geschwindigseit ging's dem Wald zu und da ich neben den Kommissar zu sitzen fam, erlaubte ich mir die Frage, warum ihn die Uhr so aus dem Häuschen gebracht habe, er hätte sie doch im Büro besser ansehen können, deshalb mußte er ja nicht hinaussahren.

"Sie Schlaufopf", brüllte er mich an, um den Motorenlärm zu übertönen, "haben Sie sich noch immer nicht zwei und zwei zusammenreimen können; ist es wirklich notwendig, euch noch in dem Alter das Einmaleins beibringen zu müssen. Wir fahren ia um Himmelswillen nicht in den Wald die Uhr anzusehen, sondern um uns zu vergewissern, an was die Uhr so fest anschlagen konnte, daß das Glas kaputt ging und die Uhr stehen blieb. Auf der Photo habe ich troß allen Suchens, im Graben weder Steine noch Eisen noch Holzstämme finden können, an denen das hätte geschehen können. Nichts, rein gar nichts war

and the state of

zu finden und in dem Protofoll steht sest und sauber — sie blieb stehen durch Ausschlag auf einen sesten Gegenstand, punktum. Wo aber der seste Gegenstand geblieben ist, weiß kein Wensch. Hossentlich sagt mir der Reserent nicht am Tatort, daß der Felsen, an dem die Uhr kaputt ging, von der anderen Person in der Tasche mitgenommen wurde. Ich fürchte, mein Lieber", brüllte er ohne Unterbruch weiter, "die Uhr wurde absichtlich zerschlagen und wer richtig lesen kann, wird dann leicht heraussfinden können, wieviel Uhr es geschlagen hat."

Fortsetzung folgt.

Der Pranger.

Im Wittelalter fannte man neben einer ganzen Anzahl von uns recht wenig sympathischen Strasen auch eine, die man heute mit Fug und Recht wieder verwenden könnte: das Anden-Branger-stellen. Da wurden Männer und Frauen, alte und junge, auf öffentlichem Platze gewissermaßen "ausgestellt", damit alle Bewohner sähen, wer sich dieses oder jenes Bergehens schuldig gemacht habe. Schandpfahl nannte man den Branger, und das Am-Schandpfahl-stehen-müssen war wohl ebenso gesürchtet, wie die damit verbundene Strase, so drastisch sie im einen oder anderen Falle auch sein mußte.

Nun fann man sich zu mittelalterlicher Rechtsprechung und den dazu gehörenden Strasen einstellen wie man will — mir scheint, gerade das AnsdensBrangersstellen hatte ganz zweisellos seine guten Seiten. Heute ist man in derlei Dingen recht zimperlich geworden und verschweigt sogar in Zeitungssberichten schamhaft jeden Namen:

"Heute wurden wegen wiederholtem Diebstahl zu 6 Monaten Zuchthaus verurteilt St. aus B. und P. ebenfalls aus B." usw.!

Wenn aber das landläufige Stehlen mehr oder weniger Privatsache sedes Einzelnen ist, so daß, wenn er gefaßt und abgeurteilt ist, die Veröffentlichung seines Namens eigentslich fast belanglos wird, gibt es seit einiger Zeit eine neue Kastegorie von Missetaten, sa, ich glaube, man könnte füglich von Berbrechen reden, über die wir nun einmal ein wenig plausdern wolsen.

Um es vorweg zu nehmen, ich habe die Verstöße und Vergehen gegen die Maßnahmen und Vorschriften für die Sicherung unserer Landesversorgung im Auge. Dazu zähle ich auch die notorischen Hamsterer, die auf das erste Gerücht über neue Rationierungen hin, die betreffende Ware im übermaß kaufen.

Alle diese Verstöße und Vergehen gehören nach meiner Meinung an den Pranger. Ich meine nun gar nicht etwa, daß man Frau Direktor N. N. deswegen 24 Stunden auf dem Bundesplat ausstellen sollte, weil sie irgendwie aus wenig entwikteltem Gemeinschaftsgefühl gesündigt hat. Aber vielleicht könnte man im Stadtanzeiger eine neue Rubrik eröffnen: "Strafen wegen unsozialem Verhalten!" oder "Schlechte Schweizer und Schweizerinnen". Und dann hieße es etwa:

"Hans Günther, Raufmann in Bern, Wasserstraße 97, wurde wegen Vergehen gegen die Vorschriften über den Bezug von flüssigem Brennstoff zu einer Buße von Fr. 80.— verurteilt."

"Frau Frieda Eigener, Bümpliz, Jungfrauweg 42, wurde wegen wiederholter Zuwiderhandlung gegen . . . zu einer Buße von Fr. 50.— verurteilt." usw.

Glauben Sie mir, verehrte Lefer und ebenso verehrte Leferinnen, daß sich diese Rubrik im Stadtanzeiger bald einmal allergrößter Beliebtheit erfreute? (Natürlich nur bei Damen, die nicht dort aufgeführt wären!) Und daß hier der Schandpfabl in neuzeitlicher Form durchaus am Platze wäre, wird wohl niemand bezweiseln. Denn Vergehen gegen die Landesversorgung gehen, im Gegensah zu einem landläusigen Diebstahl oder Schlägerei, oder einer Wechselfälschung, alle an. Was ein Einzelner oder eine Einzelne für sich nimmt, ohne da-

zu berechtigt zu sein, das nimmt sie allen, dem ganzen Bolte meg.

Nun gibt es in dieser Hinsicht noch allerlei Bergehen nein, Berbrechen— die durch den Gesetzesparagraphen leider nicht, oder noch nicht ersaßt find.

Da wird erzählt als feststehende Tatsache: Die Familie N. N. beziehe, obschon sie bloß vier Köpse zähle, alle Tage 12 s Milch. Wozu dies enorme Quantum? Nun, die Milch werde entrahmt, der Rahm zu Butter verarbeitet und die entrahmte Milch dann einsach weggeschüttet. Ob dies stimmt? Man wird mir nun entgegenhalten, man müßte so etwas unverzüglich abstären. Aber was dann? Milch ist nicht rationiert und doch wäre das eben Geschilderte kraß genug, um — an den Pranger gestellt zu werden.

"Man" erzählt weiter: Gegenwärtig finde man in den Kebrichtkesseln filoweise alte, d. h. letztjährige, Kartosseln, die im Herbst des Jahres 1940 zentnerweise eingekaust und nun nicht aufgebraucht wurden. Und Kartosseln mit bereits langen Keimschoßen kann man doch nicht mehr essen, wenn bereits diesjährige zu kausen sinch sond Man denke! wo man sich sonst schon alle möglichen Einschränkungen gefallen lassen muß! Allso wenigstens fort mit den alten Kartosseln!

Auch mit der Brennstoffrationierung ging es da und dort nicht ganz nach Gesetz und Baragraphen. Herr B. hatte siese Einsamilienhaus ziemlich genau die doppelte Wenge Kots zur Berfügung wie Herr B., obschon dessen Haus keineswegs steiner war. Weshalb? Weil Herr B. schamlos genug war, erstens seine Borräte nicht anzugeben, und zweitens alle möglichen Bründe anzusühren, um eine möglichst große Zuteilung zu erhalten. Fehler des Brennstoffamtes! höre ich einwenden. Entschuldigung — ich din zwar nicht der Rechtsberater dieser Amtsstelle — aber auch das Brennstoffamt darf sich darauf berufen, daß sich das Moralische eigentlich von selbst versteht.

Damit aber treffen mir ja auf den munden Bunkt.

"Man" findet es durchaus am Platze, wenn all die Borschriften über Kationierung und Einschränkung umgangen werden können. Nicht vor der Öffentlichkeit — nein, lieber nichtlaber vor dem eigenen Gewiffen. Es ift fast so wie beim Berzollen. Und da kommt mir eben eine Feststellung in den Sinn, die ein hoher deutscher Zollbeamter mir im Jahre 1922 geälbert hat. Damals wütete — man darf schon so fagen — in Deutschland die Inflation, und man konnte für Golddollars und Schweizerfranken erstaunlich billig einkausen. "Sehen Sie, sagte der erwähnte Herr, "heute schwuggelt alles und jedermann: Professoren, Kausseute, Pfarrer, Lehrer! Wem sollen wir auss Wort noch glauben?"

Ist es nicht ein wenig ähnlich mit dem Hamstern im weitesten Sinn des Wortes? Und wäre da nicht der Pranger in der neuzeitlichen Form des gedruckten Namens einfach eine famose Einrichtung? Denn all diese Leute, die ohne irgendwelche Gewissensbisse für sich sorgen, unbekümmert um Vorschriften, unbekümmert darum, ob andere darben und Mangel seiden, die Borhandenes in Unmengen einkaufen, um es eventuell sogar verderben zu lassen, sind nicht "Schädlinge am Bolksganzen", nein, das ist viel zu zahm; sie sind ganz einfach Lumpenkerse und sie verdienen, daß man mit Fingern auf sie zeigt! ——